# Müglitztal- und Geising-Bote

Erscheint dienstags, donnerstags, sonnabends
Bezugspreis monatlich 1,15 RM. mit Zutragen
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg"
Druck und Verlag: F. A. Kunzsch,
Altenberg Ost-Erzgeb. / Ruf Lauenstein 427

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates Dippoldiswalde, des Finanzamtes zu Dippoldiswalde und der Stadtbehörden Altenberg, Bärenstein, Geising, Glashütte, Lauenstein

Nr. 85 — Dienstag, den 18. Juli 1944 — 79. Jahrgang


## Nur „Hitler-Soldaten"

Wenn Adolf Hitler als Schöpfer der nationalsozialistischen Bewegung ebenso wie des neuen Deutschlands vom Generalobersten Dietl gesagt hat, er habe den Typ des nationalsozialistischen Offiziers geprägt, wenn er in ihm die Synthese zwischen unerbittlicher soldatischer Härte und Einsatzbereitschaft auf der einen Seite und zwischen der freundschaftlichen und väterlichen Sorge um seine Männer rühmte, so können wir allein schon aus diesen Punkten sehr wesentliche Eigenschaften des nationalsozialistischen Truppenführers und seines Nachwuchses ersehen. Die Worte, die Adolf Hitler über den nationalsozialistischen Offizier gefunden hat, sind vollauf geeignet, einer seit langem vor allem auch im Ausland besonders lebhaft verfolgten Erscheinung dieses Krieges die rechte und gültige Deutung zu geben. Wir fragen: Was empfindet heute der kritischste Beurteiler deutschen Soldatentumes, nämlich der Feind selbst, wenn er dem deutschen Soldaten und vor allem auch dem deutschen soldatischen Führer gegenübersteht? Faßt man die Urteile der feindlichen Presse zusammen, so lauten sie etwa wie folgt:

Diese jungen, kämpferischen Deutschen von heute sind einmal die Träger einer großen soldatischen Ueberlieferung, wie es ihre Väter waren. Sie unterscheiden sich aber ganz grundsätzlich vom Offizier und Mann der Vergangenheit dadurch, daß sie durch und durch im höchsten Sinne politische Menschen sind, daß sie fanatisch an ihren Führer und die große deutsche Sache glauben, ja, daß sie die Ideen Adolf Hitlers auch da vertreten, wo es ihnen besonders schwer gemacht wird: Etwa in einem feindlichen Lazarett, im Verhör vor feindlichen Offizieren oder unter der psychischen Bedrückung eines Lageraufenthalts. Die feindliche Presse unterstreicht immer wieder die Tatsache, daß man diesen soldatisch wie politisch gleich gerüsteten Menschen — ganz gleich, aus welchem Beruf sie kommen — mit Schlagworten und mit noch so intensiver Agitation überhaupt nicht imponieren kann.

Sicherlich findet der deutsche Offizier, der sich vollauf seiner großen soldatischen Tradition bewußt ist, etwa in der Haltung eines Friedrich des Großen, eines Prinzen Eugen, eines Roon, Moltke und Ludendorff, Beispiele in reicher Fülle für das, was wir — vielleicht sehr unvollkommen — als soldatische Standhaftigkeit bezeichnen können. Die deutsche Front des Ersten Weltkrieges hat Beispiele des heroischen Durchhaltens in reicher Fülle gezeigt. Und doch müssen wir feststellen, daß der soldatische Führer in unseren Tagen neben der soldatischen Tradition in gleicher Weise die politische Lehre beherzigt und aus ihr lernt. Es ist nicht zu übersehen, daß ein sehr großer Teil unserer Besten an der Front schon in der Zeit des beinahe hoffnungslosen Kampfes einer winzig kleinen Gruppe gegen die Bedrücker und Verräter eines ausgeplünderten und mit sich selbst verfallenen Volkes politisch zu denken gelernt hat.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der man dem Soldaten politisches Denken und Handeln geradezu untersagte. Heute können wir uns keinen einzigen soldatischen Führer vorstellen, der nicht die großen weltpolitischen Fragen ebenso wie die Schicksalsprobleme des eigenen Volkes bewußt miterlebt und gestaltet. Mögen sie auf der Gegenseite sich heute noch den Kopf darüber zerbrechen, warum sie eigentlich Krieg führen und welche Motive aus propagandistischen Gründen in den Vordergrund gerückt werden sollen, wir können nur schlicht und einfach feststellen: Bei uns weiß der letzte Mann an der Front, warum er kämpft und welches hohe Ziel vor ihm steht.

Erst heute sind wir imstande, gerade auch auf dem soldatischen Felde die Bedeutung jener stillen Kleinarbeit der Partei zu würdigen, die es erreichte, daß aus einem unpolitischen und schlecht regierten Viel-Länder-Staat eine bewußt und verantwortungsvoll handelnde, politisch denkende Volksgemeinschaft von beispielloser Geschlossenheit wurde.

Das Deutschland Adolf Hitlers hat nicht nur auf allen anderen Gebieten soziale Musterleistungen vollbracht, es hat auch mitten im Kriege Versorgung und Betreuung der Verwundeten und Kriegerhinterbliebenen auf eine Basis gestellt, die turmhoch über dem steht, was man bisher auf diesem Felde kannte. Ein einziger Blick in die Feindpresse zeigt uns, wie sehr es damit bei den anderen im argen liegt. Es war nur die folgerichtige Anwendung des Nationalsozialismus, als der Führer nicht nur im Betrieb und in der schaffenden Heimat, sondern auch an der kämpfenden Front Charakter, soldatische Bewährung und menschliche Größe des einzelnen zum allein gültigen Wertmesser für die Berufung zum nationalsozialistischen Offizier machte.

Wenn je das Wort vom Marschallstab im Tornister seine Gültigkeit hatte, dann im nationalsozialistischen Reich. Es gibt keine Kriegsauszeichnung und es gibt keinen Rang, der einem hervorragend tüchtigen, einsatzfreudigen, harten und im besten Sinne sozialistischen Soldaten etwa deshalb verschlossen wäre, weil er irgendwelche Paragraphen über Herkunft oder Vorbildung nicht erfüllt. Daß der Führer auch hier einen uralten deutschen Wunsch erfüllt hat, zeigt uns das Wort, das Schiller geprägt hat, daß nämlich im Kriege Herz und Haltung gewogen werden müßten. Den wahren nationalsozialistischen Offizier schrecken keine Schwierigkeiten, und ein „Unmöglich" gibt es für ihn nicht. Er fordert von seinen Männern alles, aber er ist im wahrsten Sinne des Wortes bereit, seiner Truppe nicht nur vorzuleben, sondern — wenn es not tut — auch vorzusterben.

Wo die Wiege des einzelnen gestanden hat, ist völlig nebensächlich. Sie alle wissen sich eins in dem Bewußtsein, der gleichen großen und stolzen Volksgemeinschaft anzugehören. Wer da naiv nach den Auswirkungen dieses nationalsozialistischen Prinzips fragt, der mag sich die Antwort von unseren Feinden selbst holen. Auch sie können nicht verschweigen, daß der deutsche Soldat noch nie in jeder Beziehung so unerbittlich, so fanatisch und so siegesgewiß war wie heute.

Wenn uns aber das Ausland damit zu schmähen glaubt, daß es von Nazi-Soldaten und Hitler-Armeen spricht, dann erwidern wir lächelnd: Ihr habt recht! Wir haben wirklich nur Hitler-Soldaten. Und das ist unsere Stärke. Ihr wünschtet euch politisch ahnungslose Gegner, aber wir werden euch beweisen, daß wir Meister der Politik geworden sind, wie wir immer Meister der Strategie waren. Der Weg ist gewiesen, das Vorbild steht vor uns allen. Die große Stunde der letzten und höchsten Entscheidung wird an der Seite des größten deutschen Feldherrn Helfer und Unterführer finden, die durch harte Prüfungen und schwere Opfer zur vollen Reife geläutert wurden. An der Seite der lebenden Sieger aber marschieren die großen Soldaten und Wegbahner der Vergangenheit und Gegenwart, die Blutzeugen und politischen Kämpfer der Bewegung vereint zur Synthese unsterblicher deutscher Kraft.

Eitel Kaper

**Der Kommandeur einer Kampfgruppe bei seinen Soldaten in der vordersten Linie**

Nicht nur mit seinen Offizieren, sondern auch mit seinen Gruppenführern bespricht der General alle Einzelheiten eines Einsatzes. Es gilt, eingebrochene Nordamerikaner zurückzudrängen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Koll-Atl. (Wb.)

## Große „V. 1"-Schäden in London

### Wahnsinnssymphonie der Warnsignale

Geradezu gespickt mit „V 1"-Meldungen ist die Londoner Presse. Wieder einmal ist von dem Mangel an Instandsetzungsarbeitern und Material, dem Wirrwarr im Londoner Warnsystem, Schließung von Theatern und Konzerthäusern, dem Rückgang der Kasseneinnahmen sowie von dem Fehlen der Luftschutzunterstände die Rede. Dringend brauche man 2000 Frauen, meldet „Daily Telegraph", die die Männer betreuen, die man zu Wiederinstandsetzungsarbeiten in London zusammengezogen habe. Finanziell am schwersten durch das „V 1"-Feuer betroffen seien die Theater und Konzertsäle des Londoner Westens. Sie litten unter der Auswirkung dieser neuen Waffe noch mehr als unter den normalen Bomben 1940/41, da die Besucher ausblieben.

Die „Daily Mail" prangert erneut „die Wahnsinnssymphonie der Londoner Warnsignale" an und fordert den Staat zum Eingreifen und zur Vereinheitlichung der Systeme auf. Was das Innenministerium dazu sage, seien nur Ausreden. Es wolle sich für seine Passivität entschuldigen. In einem anderen Bericht der „Daily Mail" werden der Minister für öffentliche Arbeiten, Lord Portal, und der parlamentarische Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium, Mac Corquodale, zitiert, die sich beide mit den Londoner Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten befassen. Sie erklärten, der Druck sei in der englischen Hauptstadt wahrhaftig groß, sie müßten an die Provinzen um die Entsendung weiterer Arbeitskräfte appellieren.

Unter Einwirkung von V 1, meldet „Daily Express" (14. Juli), sei die Zahl der Versicherungsnehmer in Süd-England wieder stark gestiegen. Viermal mehr Menschen ließen sich gegen fliegende Bomben in diesem Teil Englands versichern als noch vor einem Monat gegen normale Bombenschäden. Die Statistiken des bekannten Versicherungsunternehmens Lloyds wiesen das aus. Bei Lloyds klage man schon darüber, daß einige sehr hohe Versicherungszahlungen geleistet werden mußten.

Im Parlamentbericht des Blattes wird gesagt, daß Innenminister Morrison im Unterhaus einen schweren Stand hatte, als verschiedene Abgeordnete eine bessere Belieferung der südenglischen Landbevölkerung mit Schutzeinrichtungen verlangten. Denn, so führte der Unabhängige Driberg aus, es fielen eine ganze Menge dieser Bomben auf südenglisches Gebiet, in denen es überhaupt keine öffentlichen Luftschutzkeller gebe. Morrison wußte darauf zu erwidern, die ganze Versorgung mit Luftschutzunterständen sei eine reine Materialfrage. Vorläufig gestatte sie keine ausreichende Versorgung der Bevölkerung.

Ein neues Problem sei durch die Tatsache aufgeworfen worden, heißt es in der „News Chronicle:, daß „V 1" Tag und Nacht auf Südengland und London falle. Es gehe dabei um die sichere Unterbringung der Nachtarbeiter. Zwar habe Churchill der Bevölkerung geraten, nach getaner Arbeit die sichersten Luftschutzkeller aufzusuchen, um dort in einem ruhigen Schlaf alle Sorgen zu vergessen. In Wirklichkeit würden aber die Londoner Luftschutzkeller bei Tagesgrauen geschlossen und erst am Abend wieder geöffnet. So fanden also die Nachtarbeiter nach langen aufreibenden Arbeitsstunden für sie die sichersten Unterkünfte und Schlafmöglichkeiten versperrt.

Am stärksten springen zur Zeit die Meldungen der Londoner Tageszeitungen ins Auge, in denen von Plünderungen die Rede ist. Vor allem nachts unterstützte die Heimatwehr die Polizeiorgane und Selbstschutztrupps, meldet „News Chronicle". Diese Patrouillen hießen amtlich „Antiplünderertruppe". Ueber Plünderungen trafen aus immer weiteren Gebieten Meldungen ein. Diejenigen, die am schwersten unter den Banden litten, seien die kleinen Haushalte und Häuser. Soldatenfrauen, die bei „V 1"-Explosionen verletzt und in ein Hospital gebracht würden, werde in ihrer Abwesenheit vielfach noch das geraubt, was ihnen blieb. „News Chronicle" schließt mit der Feststellung, daß alle Schutzmaßnahmen nicht ausreichen, wenn die „V 1"-Angriffe noch lange weitergingen.

Im Laufe einer stürmischen Unterhaussitzung wurde, nach dem parlamentarischen Bericht des „Daily Telegraph" zu urteilen, von einem Abgeordneten von der Regierung verlangt, daß man in einer baldigen Geheimsitzung das Thema „Fliegende Bombe" erörtere. Zwar lehnte Attlee, Churchills Vertreter, dieses Ansinnen ab, doch hatte er dem Parlament gegenüber keineswegs einen leichten Stand.

## Eine Division kämpft sich frei

**Die schwersten Stunden — Einschließungsring aufgebrochen — Grenadiere marschieren quer durch die Pripjetsümpfe**

Von Kriegsberichter Helmuth Englisch

PK. Die Uhr zeigt das Ende der zweiten Nachtstunde an. Gleich darauf kommt der Posten. — „Los, aufstehe, s'ischt Zeit, 2.30 Uhr! Kaffee fassen! 3.00 Uhr Abmarsch!!" Die Augen fallen nieder. Drei Stunden Nachtschlaf sind zu wenig. Nach vielen Tagen Kampf und Marsch sind die Nerven nun träge geworden, zumal man die härtesten Stunden jetzt hinter sich weiß. Wieder mahnt die Stimme des Postens zum Aufstehen. Brandrot leuchten Panjehütten, brandrot fliegt es über den milchigen Himmel des Julimorgens. Drüben lodern einige Holzhäuser. Im Knistern des flammenden Gebälks, im Scheppern der Kochgeschirre an der Feldküche und im Durchsagen der Befehle rüstet sich die Division zum Weitermarsch.

**Wo steht der Feind?**

Wie war das doch gestern beim Divisionsstab? Richtig: Im Süden verstärkt sich der Druck des Feindes in der offenbaren Absicht, die passierbare Enge zwischen Pripjet und Sumpf bei P. zu erreichen. Im Norden scheint der Feind die eigenen Absichten erkannt zu haben. Im Osten eigene Riegelstellungen. Drei Ortschaften kennzeichnen die Linie. So etwa stand es in nüchternen Buchstaben auf der Feindlagemeldung. Lange saß der junge Offizier über Kartenblättern und Skizzen, zeichnete ein, radierte und überlegte, was sich für die Division und ihren Marsch aus der Feindlagemeldung an neuen Gesichtspunkten ergab. Dann schien er die Lösung gefunden zu haben.

Was gestern auf kurzer Rast und in wenigen Nachtstunden im Stab erarbeitet worden war, sollte nun heute auf dem Marsch der Truppe Gestalt gewinnen. Es war der vorletzte Abschnitt auf einem vieltägigen Marsch quer durch die Pripjetsümpfe, an dessen Anfang die Sprengung des Einschließungsringes stand, den die Bolschewisten um die Division gezogen hatten.

Die Pflicht bis zum Letzten getan. Das waren damals am 26. Juni die härtesten Stunden im Verlaufe der vielen Kampftage dieser württembergisch-badischen Division im Osten. Mit weit überlegenen Kräften hatte der Feind nach bereits drei vorübergegangenen schweren Kampftagen die Division erneut angegriffen. Schon hatte er Stoßkeile an den Seiten der schwer kämpfenden Truppe vorbeigetrieben und beherrschte die einzige Nachschubstraße. Drahtverbindung gab es längst nicht mehr. Die Funker hatten seit zwei Tagen kein Auge zumachen können. Ihre Nerven waren stumpf geworden. Sie hörten nicht mehr das Bersten der Einschläge, das Heulen der Tiefflieger. Automatisch drückte der Finger die Morsetaste, registrierte das Ohr das feine Zirpen im Kopfhörer, schrieb die Hand.

Die letzten verfügbaren Gewehre wurden eingesetzt. Mühsam wurde über Funk Verbindung zu den Einheiten aufrechterhalten. Dann wurde die letzte Lageschilderung abgesetzt. Es